

Von Jörg Kronauer

„Für ein wieder- vereinigtes Tirol!“

Die „Südtiroler Freiheitskämpfer“ gestern und heute

In den 1960er Jahren legten sie Bomben, um die norditalienische Provinz Bolzano-Alto Adige an Österreich anzuschließen: Südtirol-Terroristen aus der Bundesrepublik und aus Österreich. Einige aus dem militant-völkischen Milieu leben heute unbehelligt in Nordrhein-Westfalen, obwohl sie in Italien nach wie vor polizeilich gesucht werden.

„Wir Südtiroler Freiheitskämpfer“, schreibt Düsseldorfer **Erhard Hartung**, „haben uns seit den sechziger Jahren (...) bis heute stets für die Landeseinheit eingesetzt.“ Landeseinheit – das ist das Schlagwort, mit dem die völkischen „Südtirol“-Fanatiker Grenzrevisionspläne für die Ostalpen bezeichnen. Ein Teil Italiens, die Flusstäler, Berge und Dörfer um Bolzano, Merano und Bressanone, steht im Zentrum ihrer Politik. Das in hohem Maße deutschsprachige Gebiet, meinen sie, muss Österreich zugeschlagen werden. Dann kann man es mit Innsbruck und Umgebung („Nordtirol“) und mit der Linzer Gegend („Osttirol“) zusammenschließen und hat im Wesentlichen das alte Kronland Tirol des Habsburger Reiches wiederhergestellt – die „Landeseinheit“. „Zwar begünstigen heute die gemeinsame Währung und die offene Grenze diese“, schreibt Erhard Hartung Anfang März in einem Leserbrief an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, „aber ändern nichts an der bestehenden Fremdbesetzung Südtirols.“ Die „Landeseinheit“ des Kronlandes Tirol ist seit dem frühen 20. Jahrhundert umstritten. Italienische Nationalisten erhoben bereits vor dem Ersten Weltkrieg Ansprüche auf das Gebiet der heutigen Provinz Bolzano-Alto Adige. Deutsch-Völkische verteidigten den „germanischen Boden“ mit Zäh-

nen und Klauen gegen den romanischen Nachbarstaat. Bereits 1915 griffen überzeugte Italien-Feinde im damaligen Südtirol zu den Waffen, als italienische Truppen den österreichischen Verbündeten des Deutschen Reiches bis zum Brenner, der heutigen Grenze, zurückdrängen wollten. Der Friedensvertrag von Saint Germain schließlich sollte die Weltkriegsaggressoren dauerhaft schwächen und teilte Südtirol im September 1919 Italien zu. Seitdem kämpfen völkische Fanatiker für eine Grenzrevision.

Bomben und Gewehre für die „Landeseinheit“

Die eigentliche Geschichte der Südtirol-Terroristen und damit auch der heute noch in Italien gesuchten Deutschen und Österreicher beginnt nach dem Zweiten Weltkrieg. 1946 hatten Italien und Österreich, das sich bis heute als „Schutzmacht“ der Deutschsprachigen in Bolzano-Alto Adige versteht, das so genannte Gruber-de-Gasperi-Abkommen geschlossen. Es versprach den Deutschsprachigen Minderheitenrechte und sollte damit die Auseinandersetzungen der Zwischenkriegs- und der Kriegszeit um den „Anschluss“ an Österreich beenden. Das Abkommen jedoch reichte vielen nicht aus. Ende der 1950er Jahre gründeten Deutschsprachige aus Bolzano-Alto Adige den „Befreiungs-

ausschuss Südtirol“ (BAS), der sich mehr und mehr radikalisierte, ohne aber die Verbindungen zu interessierten Kreisen in Österreich und Italien zu verlieren. „Treffen der BAS-Führer mit dem damaligen (österreichischen) Außenminister **Bruno Kreisky** sind ebenso belegt wie die unverhohlene Unterstützung aus Kreisen der bayerischen CSU, deren Häuptling **Franz Josef Strauß** ja aus seinen Träumen von einer bayerisch-tirolisch-südtirolischen Alpenrepublik nie ein Hehl gemacht hat“, berichtet der Journalist **Wolfgang Purtscheller**. Die Entwicklung in Bolzano-Alto Adige, die die Radikalisierung einer breiten Autonomiebewegung zu einer militanten Anschlussbewegung als reale Möglichkeit erscheinen ließ, rief radikal-völkische Kräfte aus Österreich und aus Deutschland auf den Plan. Burschenschafter waren begeistert, machten „Südtirol“ zu ihrem Hauptbetätigungsfeld. BAS-Mitglied **Norbert Burger**, einer der ersten Nachkriegsaktivisten der Burschenschaft *Olympia Wien* und Jahrzehnte später in Düsseldorf aktiv, wurde zur treibenden Kraft, als die ersten Sprengstoffanschläge verübt wurden – unter anderem auf Sozialwohnungen italienischsprachiger Bewohnerinnen und Bewohner des Gebiets. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1961 kam es zum größten koordinierten Terroranschlag. Der BAS sprengte 37 Strommasten in die Luft. Er wollte die Industriezone von Bolzano lahmlegen; sie hatte seit den 1930er Jahren eine hohe Zahl italienischsprachiger Arbeiter nach „Südtirol“ gelockt.



Die anschließende Verhaftungswelle trieb die Radikalisierung weiter voran. Neue Bombenattentate folgten, Carabinieri wurden erschossen, die italienische Polizei schlug brutal zurück. Selbst die österreichische Regierung sah sich trotz ihrer Sympathie für die „Südtirol“-Autonomiebewegung zum Einschreiten gezwungen. Nach der Verhaftung zahlreicher Burschenschaftler in Norditalien erklärte sie die Burschenschaft *Olympia Wien* Ende 1961 zur illegalen Vereinigung. Allerdings konnte die Olympia um Norbert Burger unter dem Tarnnamen *Burschenschaft Vandalia* unbehelligt weiter operieren. 1973 nahm sie ganz offen ihren alten Namen wieder an.

Wie die völkischen Terroristen damals operierten, beschrieb ein Burschenschaftler von der Burschenschaft *Brixia Innsbruck*, der ab 1963 selbst dabei war – als Sanitäter, wie er einem Untersuchungsausschuss in Ostbelgien in den 1990er Jahren erklärte. Er habe sich „1963 dem aktiven Widerstand angeschlossen“, gab Erhard Hartung, heute Oberarzt am Düsseldorfer Universitätsklinikum, Personalrat und Dozent an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, zu Protokoll. Bis 1967 habe er „keine Gewalthandlungen“ begangen, sondern „Verwundete versorgt und nach Österreich gebracht“. Ärztliche Betreuung hatte die völkisch-terroristische Szene tatsächlich bitter nötig. Als sich am 9. September 1961 drei Kommandos zu Brandanschlägen aufmachten, schafften es zwei nicht einmal bis zum Anschlagort: Ihre Molotow-Cocktails explodierten bereits während der Fahrt. Das

war kein Einzelfall. Mehrere völkische Attentäter jagten sich beim Bombenbasteln sogar selbst in die Luft. Wie „Einsätze“ verliefen, wenn sie nicht durch verfrühte Explosionen beendet wurden, kann man bei der 1977 gegründeten *Kameradschaft der ehemaligen Südtiroler Freiheitskämpfer* erfahren, deren Erster Sprecher Erhard Hartung noch heute ist. „Die Männer“, heißt es in einem Bericht von Hartungs „Kameradschaft“, „querten die Grenze hoch in der Fels- und Eisregion der Stubai Alpen in der Nähe des Timmelsjochs und zogen über die Berge bis Walten im Passeier, wo sie aus einem von Georg Klotz in einer Höhle angelegten Versteck weitere Waffen und Munition ausfaßten. Dann ging es weiter über die Hochregion der Sarntaler Alpen in das Sarntal. Vor dem Kraftwerk in Rabenstein griffen die Männer eine italienische Einheit an. Sie schossen über die Köpfe der italienischen Soldaten hinweg. Es sollte keine Toten geben. In diesem (!) Feuergefecht sollte die italienische Einheit nur das Fürchten lernen.“

In den folgenden Monaten und Jahren schossen die völkischen Terroristen nicht mehr nur in die Luft. „Die jungen Burschen“, erinnerte sich ihr Sanitäter Hartung, gingen „mit Gewehren und Maschinenpistolen in den Kampf, der bis 1967 andauern sollte. Sie operierten in der Nacht, sprengten Masten und lieferten sich Feuergefechte mit den italienischen Streitkräften, die mit Suchhunden und Hubschraubern hinter ihnen her waren. Zehntausende von Soldaten und Carabinieri schafften es mehrere Jahre hindurch nicht, ihrer

habhaft zu werden. Die Nächte gehörten ihnen.“

Vierfacher Mord

Eine dieser Nächte, die blutigste der Südtirol-Terroristen, wurde Erhard Hartung zum Verhängnis. An der Porzescharte, einem abgelegenen Grenzübergang auf 2.363 Metern Höhe in den Karnischen Alpen, sprengten Attentäter am 25. Juni 1967 einen Strommast in die Luft. Am Tatort legten sie Minen. Ein italienischer Grenzbeamter bemerkte die Sprengfallen zu spät und wurde von der Explosion zerfetzt. Drei weitere Grenzbeamte ereilte dasselbe Schicksal bei der Minenräumung. Noch in der Tatnacht wurde Hartung in der Nähe gemeinsam mit zwei Kameraden gesehen. Einer der beiden, **Peter Kienesberger**, soll bereits zuvor Sprengsätze gebastelt haben, die in ihrer Machart denen des Porzescharte-Mordes entsprachen. Hartung landete in Untersuchungshaft – zu seinem Glück jedoch nicht in Italien, sondern in Österreich. Während italienische Richter ihn in Abwesenheit zu lebenslanger Haft verurteilten, sprach ein österreichisches Gericht ihn von der Tat frei.

Während der Untersuchungshaft wurde Hartung von Norbert Burger betreut, dem BAS-Aktivisten, der gerade das österreichische Pendant zur deutschen NPD gegründet hatte, die *Nationaldemokratische Partei* (NDP). Er habe Burger bald „aus den Augen verloren“, behauptete der Düsseldorfer Oberarzt später. Indizien nähren nach wie vor Zweifel daran. Dokumentiert ist ein Zusammentreffen von

Hartung und Burger am 6. Januar 1981. Die beiden legten beim Begräbnis des Hitler-Nachfolgers **Karl Dönitz** einen Kranz nieder; ein Foto in einer Sonderbeilage der NDP- Zeitschrift *Klartext* – zeigt die Szene. Die Aufschrift der Kranzschleife lautete: „Immerwährendes Angedenken dem letzten Kanzler des Großdeutschen Reiches – Nationaldemokratische Partei Österreichs“. Er habe „nur aus historisch-wissenschaftlichem Interesse“ Kontakt zu Dönitz gehabt, erklärte Hartung später.

In den 1980er Jahren arbeiteten Hartung und Burger erneut zusammen – in Düsseldorf. Burger hatte in den 1970er Jahren für den alternden, schwerreichen Industriellen **Hermann Niermann** eine Stiftung aufgebaut, die ihren Sitz heute in Düsseldorf-Benrath hat und sich weiterhin der Förderung „ethnischer Minderheiten und Volksgruppen“ widmet. Hartung half Burger dabei, wurde sogar Mitglied des Stiftungskuratoriums¹. Fördergelder der Stiftung erhielt unter anderem die „deutsche Volksgruppe“ in Bolzano-Alto Adige, die seit dem 1972 in Kraft getretenen Zweiten Autonomiestatut noch umfassendere Minderheitenrechte besitzt als zuvor. Als ruchbar wurde, dass für arme Bergbauern bestimmte Stiftungsmittel tatsächlich in ehemalige Terroristenumilieus flossen, schritt die Stiftungsaufsicht ein. Hartung und zwei weitere Kuratoriumsmitglieder aus der „Südtirol“-Szene, beide übrigens „Al-

te Herren“ der Burschenschaft *Brixia Innsbruck*, wurden aus dem Kuratorium geworfen, auch Burger – er starb 1992 – verlor seinen Einfluss.

Von „Südtirol“ zu den „Ostgebieten“

Hartung und Burger sind nicht die Einzigen aus dem Milieu der ehemaligen „Südtirol“-Terroristen, die in Nordrhein-Westfalen Spuren hinterlassen haben. Die Monatszeitschrift *Der Eckart*, herausgegeben von der *Österreichischen Landsmannschaft*, die selbst das „Deutschtum“ in Bolzano-Alto Adige fördert, brachte das vor rund zwei Jahren an den Tag. Das Blatt listete eine Reihe von Männern auf, die nach wie vor nicht nach Italien einreisen konnten, weil sie dort polizeilich gesucht wurden, darunter ein „**Dr. Fritz Büniger**“ aus Düsseldorf und ein „**Dr. Heinrich Büniger**“ aus Siegburg. Beide waren dem *Eckart* zufolge zu mehr als 20 Jahren Haft verurteilt worden. Den Anlass teilte die Zeitschrift nicht mit. Ein Schwurgericht in Milano war im April 1966 zu dem Schluss gekommen, die „Brüder Fritz und Heinrich Büniger“ seien in eine Serie von Sprengstoffanschlägen auf italienische Bahnhöfe involviert gewesen, die 1962 und 1963 die dortige Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzten. Im selben Prozess wurde übrigens auch ein gewisser Norbert Burger zu 28 Jahren und vier Monaten Haft verurteilt.

Sucht man in Siegburg nach Heinrich Büniger, dann findet man einen „Alten Herrn“ der *Alten Breslauer Burschenschaft der Raczecks zu Bonn*. Das „Deutschtum“ im Ausland ist weiterhin sein großes Thema – nicht mehr in „Südtirol“, aber stattdessen in „Schlesien“. Als Vorsitzender der *Gesellschaft für kulturelle Auslandsarbeit* hat Burger „erheblichen Anteil“ an der „Wiedererrichtung alter deutscher Kulturdenkmäler von europäischem Rang in Oberschlesien und an der Ausweitung des muttersprachlichen Deutsch-Unterrichts an ober-

schlesischen Schulen gehabt“, teilte der *Schlesische Kulturspiegel* zu Bünigers 70. Geburtstag im August 2005 mit. Noch im vergangenen Herbst hat der ehemalige „Südtirol“-Aktivist die Einladung zu einem „Schlesien-Seminar“ seiner *Alten Breslauer Burschenschaft* unterzeichnet (vgl. *LOTTA* #25 Seite 33). Darin hieß es, „der erste polnische Griff nach deutschen Ostgebieten, bereits während des 1. Weltkriegs und in den Jahren danach“, sei für die heutige politische Debatte „kein Tabuthema“ mehr.

„Ausschließlich in einem wiedervereinigten Tirol“

In der Provinz Bolzano-Alto Adige ist eine staatliche Neuordnung nie ein Tabuthema gewesen. Eine Umfrage des *Südtiroler Heimatbundes* bestätigte dies im vergangenen Juli. Demnach spricht sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung für die Trennung der Provinz von Italien aus. Ein Drittel möchte einen eigenen Staat „Südtirol“ gründen, aber „nur“ knapp über 20 Prozent befürworten den Anschluss an Österreich – zum Leidwesen der „Südtiroler Freiheitskämpfer“. Die vielen Probleme in dem Gebiet, schrieb Erhard Hartung im März in seinem Leserbrief an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*; harrten nach wie vor einer Klärung. „Ich bin davon überzeugt“, bekundete der Düsseldorfer Anästhesist, „dass die hier nur teilweise aufgelisteten Missstände ausschließlich in einem wiedervereinigten Tirol gelöst werden können.“ ★

Artikel über Erhard Hartung im „Stern“ 37/1994



[1] Zu Erhard Hartung und zur Hermann-Niermann-Stiftung siehe u.a.:
 - Antifa-Referat des ASTA der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf: Gegenwind – Antifaschistische Materialsammlung Nr. 1: Der Fall Hartung, Düsseldorf 1994, nebst Aktualisierungsbeilage
 - O.A.: Erhard Hartung – Die Spitze des Eisberges, in: Antifaschistische NRW-Zeitung, Nr. 7, Februar – April 1995, S. 5 f.